

Hagia Sophia bald wieder Moschee?

Die Hagia Sophia in Istanbul, jahrhundertlang Sitz des griechisch-orthodoxen Patriarchats von Konstantinopel, könnte demnächst wieder in eine Moschee umgewandelt werden. Das prüft derzeit das türkische Parlament, wie die Vatikanzeitung „Osservatore Romano“ meldet. Das Gebäude wurde im 6. Jahrhundert als byzantinische Sophienkirche errichtet und 1453, nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken, zur Moschee. Seit 1935 ist die Hagia Sophia ein Museum. Die Parlamentskommission in Ankara will zunächst verschiedene Organisationen und Institutionen anhören. Der „Osservatore“ verweist auf einen ähnlichen Vorgang in der frühchristlichen Konzilstadt Nizäa, heute Iznik, 100 Kilometer südöstlich von Istanbul. Dort wird die Basilika, in der im Jahr 787 das siebte ökumenische Konzil stattfand, seit November wieder als islamisches Gebetshaus genutzt. Gegen die Umwandlung der Kirche hatte es heftige Kritik von türkischen Intellektuellen gegeben. Sie hatten geraten, dieses für die Geschichte des Christentums so wichtige Gebäude in ein Museum umzuwandeln. Und auch für ein drittes christliches Gebäude, das frühere Studitenkloster in Istanbul, werde die Umwandlung in eine Moschee erörtert. Auch hier war ursprünglich geplant, zumindest die Johannes-der-Täufer-Kirche in ein Museum umzuwandeln. **KNA**

NACHRICHTEN

Säureattacke: Moskauer Ballettchef zur Behandlung in Aachen

Der bei einem Säureanschlag verletzte Moskauer Ballettchef Sergej Filin vom Bolschoi Theater will an diesem Montag zur weiteren Behandlung nach Deutschland fliegen. „Es gibt eine Vereinbarung mit einer Klinik in Aachen, wohin eigens auch zwei Spezialisten aus Köln anreisen“, sagte der 42-Jährige. Aus Sicherheitsgründen fliegt Filin, der von seiner Ehefrau Maria Prorwitsch begleitet wird, mit einem Privatjet und lässt sich von Leibwächern beschützen. Noch immer ist unklar, wer hinter dem Attentat vom 17. Januar steckt, bei dem Filins Augen und Gesichtshaut stark verätzt worden. Der Ballettstar selbst sagte dem britischen Sender BBC, er kenne den Täter. „Aber ich werde erst darüber sprechen, wenn die Ermittler bereit sind, den Namen zu verkünden“, sagte er. Das Motiv für den Anschlag liege in seiner Arbeit. Als Ballettchef entscheidet Filin seit März 2011 über begehrte und lukrative Rollenbesetzungen. **dpa**

Jugendbuchforscher Ewers für Streichung rassistischer Begriffe

In der Debatte um umstrittene Begriffe in Kinderbüchern hat der Jugendbuchforscher Hans Heino Ewers der Literaturkritik „Scheinheiligkeit“ vorgeworfen. Zeitgemäße sprachliche Anpassungen wie bei Otrifd Preußler oder Astrid Lindgren seien wichtig. „Bis zum Alter von neun Jahren beziehen Kinder abwertende Begriffe wie „Neger“ noch auf sich selbst. Wer dunkelhäutig ist, fühlt sich dann verletzt“, erklärte der Direktor des Instituts für Jugendbuchforschung an der Universität Frankfurt. „Ich frage mich, wo bleibt der Respekt für Kinder zum Beispiel aus bikulturellen Familien“, sagte der Germanistik-Professor an die Adresse von Literaturkritikern, die sich in den vergangenen Wochen über die Veränderungen empört haben. Anlass war die Ankündigung des Stuttgarter Thienemann Verlags, in Preußlers Büchern wie der „Kleinen Hexe“ rassistisch besetzte Begriffe wie „Neger“ oder „Negerlein“ durch unbelastete Worte auszutauschen. Bei Astrid Lindgrens „Pippi Langstrumpf“ wurde schon vor einigen Jahren der „Negerkönig“ zum „Südseekönig“.

ANZEIGE

TIP! AM KANZLERAMT – Nur noch heute 20 Uhr
ENNIO
The Living Paper Cartoon // Tickets 030.39 06 65 50

Zu den Traditionalisten zählt auch der Literaturkritiker Denis Scheck. Für Irritationen hat sein jüngster Auftritt in der ARD-Sendung „Druckfrisch“ gesorgt, als er aus Protest gegen die Veränderungen mit schwarz geschminktem Gesicht auftrat. „Es ist völlig deplatziert, hier von Zensur zu reden“, sagte Ewers. Er verwies darauf, dass Autoren ihre Manuskripte oft mehrfach bearbeiteten. Bei historischen Editionen sei eine Aufbereitung unverzichtbar. Treue zum Text könne in Einzelfällen ein adäquates Textverständnis verhindern. **dpa**

„Indien sitzt auf einem Pulverfass“

Ein langer Kampf: Die Schriftstellerin Geetanjali Shree über Vergewaltigungen und strukturelle Brutalität

Frau Shree, diese Woche beginnt in Neu-Delhi der Prozess gegen die Vergewaltiger einer Studentin, die an den Folgen einer grausamen Gewalttat starb: Sie wurde aus dem Bus geworfen. Wie ist es möglich, dass Frauen in Indien immer wieder mit Gruppenvergewaltigungen konfrontiert sind?

Vergewaltigung und Respektlosigkeit gegenüber Frauen sind kein indisches Phänomen. Unglücklicherweise war der Blick auf Frauen überall auf der Welt und durch die verschiedenen Historien hindurch nie respektvoll oder von Gleichheit geprägt. Dabei wünschen wir uns eine Gesellschaft, die Frauen als Personen wahrnimmt und nicht in ihrer sexuellen Funktion gefangen hält. Das ist doch der Grund, warum der feministische Kampf universell ausgefochten wird, auch in den sogenannten hochentwickelten Gesellschaften, oder?

Sie betrachten Gewalt gegenüber Frauen jetzt sehr weit gefasst.

Ich möchte mir das ungeheure Unrecht gegenüber Frauen erklären. Die Gewalt wird durch die männliche Libido verursacht. Es ist die Dominanz, Rache und Bestrafung des einen Geschlechts gegenüber dem anderen, natürlich immer mit einer bestimmten persönlichen Situation verknüpft. Das Verhalten zeigt sich insbesondere, wenn Länder oder Gemeinschaften Krieg führen, ganz gleich ob in ethnischen Auseinandersetzungen, Kasten- oder Klassenkämpfen. Auch zunächst unschuldig wirkende Gesten, beispielsweise, dass ein Mann in der Öffentlichkeit zuerst begrüßt wird, oder dass die Frau mit der Hochzeit ihren Namen verliert, spiegeln Vorurteile und Verachtung wieder. Das geht allen Frauen rund um den Globus so, mal schamloser, mal dezentlicher ausgeprägt.

Was ist denn das Besondere an der Situation der indischen Frauen?

Die indische Gesellschaft wird von patriarchalen Normen bestimmt und ist gleichzeitig mit den rapiden Veränderungen einer globalisierten Welt konfrontiert. Ich kann die Schwierigkeiten nur kurz umreißen: Die Bildungschancen sind ungleich verteilt und nur wenige profitieren von der ökonomischen Entwicklung. Die Kasten- und Geschlechterunterschiede sind gewaltig, ungeheure Menschenmassen ziehen in die Städte und bleiben auf ihrer frustrierten Hoffnung sitzen.

Vom Habenichtst zum Vergewaltiger ist aber doch ein großer Schritt?

Natürlich kommen Vergewaltiger aus allen Schichten der Gesellschaft. Sind sie privilegiert, bleiben ihre Taten meist verdeckt und sie kommen straflos davon. Doch die Geschehnisse stehen in einem größeren Zusammenhang. Kombinieren wir die alte konservative männliche Kultur und ihre Ungleichheit mit den modernen als befremdlich empfundenen Ideen. Die neuen sozialen Diskrepanzen und ein ausgeprägtes Konkurrenzdenken überfordern die Menschen, führen zu aufgestaumtem Ärger. Wir sitzen auf einem Pulverfass, das völlig unberechenbar in alle Formen von Gewalt explodiert. Eine tödliche Kombination aus dem Schlimmsten des Alten und des Neuen entmenschlicht die Gesellschaft. Die Regierung erhält auf Biegen und Brechen ihre Macht. Sie will ein industrialisiertes und nukleares Land. Unsere Regierung hat den Grundbedürfnissen der Bevölkerung den Rücken zugekehrt. Die politische Klasse ist arrogant, männlich und machthungrig.



Waffen statt Worte. Eine nationalistische Partei verteilt in Mumbai Messer an Frauen, um sie im Kampf gegen Vergewaltiger zu unterstützen.

Foto: dpa

Aber die Bevölkerung ist nach dem Schreck aufgewacht. In Delhi wurde wochenlang demonstriert. Sind Sie auch auf die Strafe gegangen?

Nein, aber ich fühle mich dennoch als Teil der Bewegung. Das ist kein Kampf, der gerade begonnen hat, wir protestieren und verhandeln schon seit langem.



„Die Gewalt wird durch männliche Libido verursacht.“
Geetanjali Shree, Schriftstellerin

Warum ist die Zahl der Vergewaltigungen in Neu-Delhi zweimal so hoch wie in Mumbai? Können Sie das erklären?

Mumbai hat schon früh ein ziviles Bewusstsein entwickelt und sich immer ihren Stolz als weltstädtische Kultur erhalten. Delhi hingegen ist eher ein geographisch-administrativer Raum als eine Stadt. Die Hauptstadtregion ist ein Hort für Kriminelle und ein Alptraum für alle, die Recht und Ordnung erhalten wollen.

Teile der indischen Öffentlichkeit verlangen jetzt die Todesstrafe für die Vergewaltiger. Ist sie ein geeignetes Mittel, um Vergewaltigungen zu verhindern?

Niemals. Vielmehr geht es um die Ursachen kriminellen Verhaltens. Wir müssen patriarchale Gedankenmodelle reformieren und andere Ungleichheiten ausbalancieren. Drastische Strafen werden nur unseren Schmerz beschwichtigen. Hat die Todesstrafe in irgendeiner Gesellschaft die Kriminalität reduziert? Nein, denn das kann nur die Aufklärung!

„Ein Mädchen aufzuziehen, ist wie Nachbars Garten wässern“, sagt ein indisches Sprichwort. Ist es ein Fluch, in Indien eine Frau zu sein?

Indien ist nicht nur ein Land der Fötusmorde und Mitgiftzahlungen. Indien besteht aus Frauen wie mir, die keinen Unterschied daraus machen, ob sie ein Mädchen oder einen Jungen großziehen. In unserem Leben spielt die Mitgift keine Rolle. Die Proteste nach dem rachsüchtigen Verbrechen sind auch ein Produkt Indiens. Da waren nicht nur jugendliche Frauen und Männer, sondern auch Erwachsene auf der Straße. Diese Menschen glauben aufrichtig an ihre Forderungen.

Was werden sie bewirken?

Beispielsweise das jüngst eingesetzte Verma-Komitee, dass sich jetzt mit der Gesetzeslage von Vergewaltigung beschäftigt. Der Verma-Report ist eine sensible Artikulation dessen, was wir brauchen, und wir drängeln die teilnahmslose Regierung, ihn umzusetzen.

Überall auf dem indischen Subkontinent wird in Tempeln die weibliche Kraft verehrt. Männer fallen vor den Bildnissen der Göttin auf die Knie. Sind das die gleichen Männer, die die Frauenrechte verletzen?

Menschliche Wesen sind vor allem auch widersprüchlich. Ja, die weibliche Kraft wird von vielen Menschen in diesem Land verehrt. Es gibt Lebensweisen, in denen Frauen traditionell einen angesehenen Platz haben. Doch ist ein traditioneller Mann ein Göttinnen-Anhänger, macht ihn das noch nicht zu einem liberalen Vater.

Ist die Tragödie am Ende eine Chance? Wird der grausame Tod von Nirbhaya, die im Dezember von mehreren Männern in einem Bus vergewaltigt und getötet wurde, die tief verwurzelte patriarchale Tradition verändern?

Es wurde schon viel darüber diskutiert, wie und warum Menschen zu Bestien werden. Der Fall Nirbhaya verstärkt das Bedürfnis, es zu verstehen. Wir hoffen, dass wir der Menschlichkeit wieder zu ihrem Recht verhelfen können. Der Tod der Studentin soll nicht umsonst gewesen sein.

In Ihrem Roman „Mai“ beschreiben Sie eine Mutter, die ihre Kraft der Familie schenkt. Sinnbild dafür ist ihr gekrümmter Rückgrat.

Der Roman beschreibt detailliert die Verletzlichkeit der Protagonistin. Sie könnte als Metapher für Frauen im traditionellen Nordindien stehen. Mai ist Gewalt ausgesetzt, doch kann sie nicht nur als schwach wahrgenommen werden. Im Laufe des Romans wird die verborgene Stärke der Frau mit dem gebeugten Rücken zum Leben erweckt. Sie behauptet sich gegen die Älteren des Haushalts, indem sie ihre eigenen Entscheidungen fällt. Allerdings geht sie anders vor, als eine moderne Frau es tun würde.

Dann sind es also Duldsamkeit und Hingabe, die Frauen so anfällig für Gewalt macht?

Duldsamkeit lehrt uns Empathie und ermöglicht es uns, überlegt zu handeln. Vorbilder wie Jesus, Gandhi oder der Dalai Lama beziehen sich auf diese Eigenschaften. Das Problem liegt in der Einseitigkeit. Frauen werden diese Werte eingeimpft, Männer können sich frei davon bewegen.

Die westlichen Medien vermuten mit Blick auf den Arabischen Frühling bereits einen indischen Frühling? Ist das denkbar?

Die Art und Weise, in der sich die Protestler ausgetauscht haben, hat Ähnlichkeit mit den Protesten des Arabischen Frühling. Aber die Motive und Ziele sind nicht politisch, wie sie es in der arabischen Welt waren. Und so stark ich die Arroganz der Regierung oft empfinde, sie ist nicht so pervers wie in Libyen, Ägypten oder Syrien.

Können Sie als Intellektuelle und Autorin etwas verändern?

Ich kann nur ohne Angst schreiben und sprechen und darf mich nicht von Illusionen oder reflexhaften Lösungen hinreißen lassen.

— Geetanjali Shree lebt in Neu-Delhi. Bevor sich die 56-jährige Historikerin und Sozialwissenschaftlerin der Schriftstellerei zuwendete, schrieb sie wissenschaftliche Arbeiten. Seit 1992 hat sie vier Romane und vier Bände mit Erzählungen veröffentlicht. In Deutschland wurde sie durch den Roman „Mai“ (Draupadi Verlag) bekannt. Das Gespräch führte Antje Stiebitz.

Kung-Fu oder Kinderwagen

Zeitlos charmant: Im Grips-Theater bringt Anno Saul seinen Film „Kebab Connection“ auf die Bühne

Die Imbissbude hat sich in die Todeskammer der Shaolin verwandelt. Es tobt ein gnadenloser Fight um die letzte der tropfenden Teigtaschen. Das Motto: „Für zwei Handvoll Döner!“ In Anno Sauls Erfolgskomödie „Kebab Connection“ von 2005 träumt der junge Bruce-Lee-Fan Ibo davon, den ersten deutschen Kung-Fu-Film zu drehen. Bei den Produzenten tritt er damit nicht gerade offene Türen ein, aber immerhin darf er als Fingerübung schon mal Werbung für den „King of Kebab“-Laden seines Onkels Ahmet drehen. Diese Kinospots sind bald Kult im Kiez, Ibo wird als der Steven Spielberg des Köfte- und Kutteln-Genres gefeiert.

Regisseur Anno Saul, der „Kebab Connection“ jetzt fürs Grips-Theater adaptiert hat, bewahrt die Frische und den Witz seines auf einer frühen Drehbuchidee Fatih Akins basierenden Hits. Und das nicht nur, weil die Kamp choreografien in stilechter Theater-Slowmotion sitzen. Die Geschichte erweist sich als zeit-

los charmant und robust gegenüber den diversen Migrationsdebatten, die in der Zwischenzeit übers Land gezogen sind. Das liegt auch daran, dass die „Komödie mit Hintergrund“ (so der Untertitel) schon im Erscheinungsjahr erfreulich souverän den Krampf der Kulturen vermieden und den jungen Deutschtürken Ibo als sympathischen Spinner von nebenan gezeichnet hat. Multi-Kulti-Normalität eben.

Robert Neumann gibt im Grips einen sympathischen Träumer in Jogginghose und Drachenjacke, der seiner Freundin Tizti (Nina Reithmeier) vollendet zu schmeicheln versteht: „Du bist die einzige Frau, die mich geil auf Döner macht.“ Bald allerdings wird Ibos Strahlmann-Gewissheit erschüttert: Tizti eröffnet ihm, dass sie schwanger ist. Für die beiden Jungverliebten eine Katastrophe. Ibo fühlt sich dem Windelwechseln weit weniger gewachsen als der Kampfkunst, Tizti bereitet sich gerade als Julia auf die Schauspiel-



Dönerwetter. Ibo (R. Neumann) und Tizti (N. Reithmeier) heiraten. Foto: Baltzer/ZENIT

prüfung vor und sieht ihre dramatischen Tode in weite Ferne rücken. Auch die Eltern reagieren wenig euphorisch. Ibos türkischer Vater (Thomas Ahrens) fällt fast vom Glauben ab, hat er dem Jungen doch von Kindesbeinen an eingeschärft, dass er zwar eine deutsche Freundin haben, sie aber nicht schwängern darf. Und Tiztis Mutter (Katja Hiller) stellt die wegweisende Frage: „Hast du schon mal einen Türken gesehen, der einen Kinderwagen schiebt?“ Ibo jedenfalls fällt als Freund aus der Rolle. Es braucht schon den Auftritt des leibhaftigen Bruce Lee (Paul Jumin Hoffmann), um den Jungen zur Vernunft zu bringen: „Geh in einen Hechelkurs“, rät die Todeskralle zur Geburtsvorbereitung.

Auf der mit Werbebanner à la „Hong Kong“ und „Lee“ umringten Zwei-Etagen-Bühne von Maria-Alice Bahra und Jan A. Schroeder lässt der Theaterdebutant Anno Saul die Szenen nahtlos-elegant ineinanderfließen. Was im Original der Schnitt erledigt, wird hier mit den

Mitteln des Theaters besorgt, mit raschen Rollen-, Kostüm- und Lichtwechseln und Livemusik-Einsatz. Am Grips haben sie mit Sönke Wortmann („Frau Müller muss weg“) ja bereits beste Erfahrungen mit Filmern gemacht, auch Saul erfüllt die Erwartungen. Sicher, gerade im zweiten Teil hätten ein paar Kürzungen nicht geschadet. Aber vor allem das einnehmende Spiel von Robert Neumann und Nina Reithmeier hält einen bis zum Schluss gebannt. Wie überhaupt das Grips-Ensemble sich einmal mehr als sehr vital und wandlungsfähig erweist. Dass hier keine originalen Deutschtürken auf der Bühne stehen, ist dabei lässlich, den authentischen Hintergrund einzuklagen, würde ja gerade Fixierung darauf bedeuten. Wobei natürlich herkunftsbunte Ensembles jedem Theater gut zu Gesicht stehen. **PATRICK WILDERMANN**

— Wieder am 5.2., 19.30 Uhr (alle übrigen Februarvorstellungen sind ausverkauft)